

# Mortal Coil

## das Mühsal des Irdischen

Von Cedrella

### Kapitel 2: Weihnachten in Malfoy Manor

#### Weihnachten in Malfoy Manor

Hier beginnt ein Zeitsprung in die Jetzt-Zeit und damit der eigentliche Handlungsstrang von "Mortal Coil", was soviel bedeutet wie "Das Mühsal des Irdischen".

Gleich werdet ihr ein wunderbares Weihnachtsfest auf Malfoy Manor erleben, bei dem der Schein eigentlich immer trügt. ;)

#### Viel Spaß und lasst mir doch was da ☐

(Es ist übrigens nicht betagelesen, ich hab es selbst nur ungefähr 20 Mal überflogen.... Kommas sind meine größte Schwäche! \*g\*)

~

Sie wagte einen letzten kritischen Blick in den Spiegel. Seit wann sah sie so entsetzlich müde aus? Glanzlose Augen starrten ihr aus einem fahlen Gesicht entgegen. Sie wusste es nicht, und eigentlich war es egal, darauf würde man sie sicher nicht ansprechen, immerhin gehörte sie zu den jüngsten und uninteressantesten Gästen des Abends.

Ihre Eltern warteten bereits seit mindestens zehn Minuten im Salon und es bereitete ihr insgeheim große Freude, sich doch noch etwas länger im Spiegel zu betrachten. Das dunkle lange Kleid fiel in sanften Wellen an ihrem Körper herab und ihre braunen Haare hatte sie so elegant wie möglich hochgesteckt, das hatte sie sich von Daphne abgeschaut. Für ihren Geschmack waren ihre Schuhe etwas zu hoch, das war sie nicht gewöhnt, aber immerhin war ein besonderer Tag. Vielleicht war es klug vorher noch einen Auffangzauber zu sprechen, falls sie stolpern sollte, was bei ihrem Glück gar nicht so abwegig war.

Alles in allem empfand sie ihr Aussehen heute als angemessen. Sie war dort ja nicht um Preise zu gewinnen oder einen Mann zu finden. Schön war sie außerdem nie gewesen und sie würde es höchstwahrscheinlich auch nie werden, aber es gab zumindest keinen ernsthaften Grund mehr sie als Mopsgesicht zu bezeichnen.

Seufzend drehte sie sich vom Spiegel weg, ließ ihre Handtasche herbei schweben und verließ wehmütig ihr Zimmer. Eigentlich hasste sie Weihnachten und noch viel mehr hasste sie die Tatsache, dass sie dieses Fest mit ihren Eltern bei Familie Malfoy verbringen musste. Sie wäre viel lieber in Hogwarts geblieben, aber das gewährte man ihr dieses Jahr natürlich nicht. Sie bekam einen Brief ihres Vaters, darin die Einladung der Malfoys und eine kurze Nachricht in seiner akkuraten, schmucklosen Schrift. Sie hatte zu den Weihnachtsferien nach Hause zu kommen und sie hatte sich zu benehmen, viel mehr war nicht aus den fünf Zeilen herauszulesen. Daraufhin wurde sie von einer tiefen Lustlosigkeit befallen.

Die Parkinsons bildeten sich viel auf die Einladung ein, immerhin war Mr. Malfoy so etwas wie die rechte Hand des dunklen Lords, das munkelte man zumindest, und von ihm eingeladen zu werden hatte für Pansys Eltern etwas von einer ganz besonderen Würdigung. Malfoy war der Inbegriff von Reinblütigkeit und Einfluss. Ein schöneres Geschenk hatten ihre Eltern sich kaum erhoffen können, als die Gelegenheit zu bekommen, sich so richtig bei der Familie einzuschleimen, die sie insgeheim seit Jahren vergötterten.

Hoffentlich würde es wenigstens amüsant werden.

Leider war es nicht nur ein kurzes Abendessen in lustiger Runde sondern man hatte sie über die kompletten Feiertage eingeladen, das bedeutete sie kamen am Vierundzwanzigsten und blieben drei endlos lange Tage in Malfoy Manor. Es würde definitiv nicht lustig werden. Was auch immer die Malfoys dazu bewegt hatte sie einzuladen, Pansy graute es sowieso.

Unwillig lief sie die Treppen hinunter in die Eingangshalle, wo ihre Eltern sie ungeduldig erwarteten. Stufe für Stufe fühlte sie sich schlapper und demotivierter. „Wir haben gewartet, Pansy“, gab ihr Vater verärgert zu verstehen, räusperte sich und zerrte an seinem scheppenden Festumhang herum, der dadurch aber nur noch mehr verrutschte.

„Hättest du dich nicht ein wenig hübscher zaubern können? Ein wenig Schminke ins Gesicht?“, klagte Mrs Parkinson, die Pansys Meinung nach hoffnungslos übertrieben aufgebrezelt war, sie vorwurfsvoll und verzog dabei pikiert ihren Mund. Ihr schwarzes, grün schimmerndes Kleid hatte einen viel zu ausladenden Ausschnitt und die dunkel geschminkten Augen ließen sie toter als einen Vampir wirken. Wäre ihre Mutter nicht so schlank gewesen hätte es unheimlich scheußlich ausgesehen, aber an ihr wirkte es gerade noch halbwegs elegant.

Misshütig trottete Pansy durch die Eingangshalle und trat durch die Pforte hinaus ins Freie. Ihre Knöchel zitterten wegen der hohen Schuhe und der Rest ihres Körpers aufgrund der Minusgrade. Eisiger Wind wehte ihr um die Nase und sie beeilte sich zu apparieren ehe sie erfror, denn sie trug keine Jacke. Das Gepäck hatten sie schon fortgeschickt.

~

Man saß an der großen Tafel im gigantischen Esszimmer der Malfoys, dem prunkvollsten, das Pansy je gesehen hatte. Es war wahrhaftig riesig. Die Wände waren

endlos hoch und mündeten in einem schmuckvollen Kreuzgewölbe, das rundherum von einem kunstvoll ausgearbeiteten Stuck umrahmt wurde. Die Blendarkaden wurden von angedeuteten korinthischen Säulen getragen und die hohen Holztüren waren mit herausragenden Schnitzereien versehen.

Es gab in dem ausladenden Zimmer insgesamt vier Kamine, denen die angenehme Temperatur zu verdanken war, und wenn man sich konzentrierte hörte man beruhigende leise Musik im Hintergrund.

Obwohl Pansy schon seit sie hereingekommen war ständig die reichlich dekorierten Wände bestaunte, entdeckte sie immer weitere Fresken oder Gemälde, die in schweren goldenen Rahmen glänzten. Es war wirklich beeindruckend.

Auf der langen Tafel, die das Zentrum des Raumes bildete, stand ein Festmahl. Es gab fast alles, was man sich vorstellen konnte. Selbstverständlich wurden mehrere Weihnachtsgänse serviert. Es gab außerdem eine traditionelle französische Bouillabaisse, Shepherd's Pie, Kutteln und Yorkshire Pudding, sowie etliche weitere Fleischspeisen und viele traditionelle Zauberergerichte, die Pansy nicht alle geläufig waren. Zu Trinken standen Egnog, Butterbier, Kürbissaft und weitere Getränke bereit, die man sich nur wünschen musste, damit sie sich von selbst ins Glas gossen.

Sie hatte sich für Gans entschieden, weil sie das für Weihnachten am angemessensten hielt und von der restlichen Auswahl schlichtweg überfordert war. Die lilaschimmernden Fleischbällchen in karminroter Soße, die Pansy irgendwie an Blut erinnerte, und die graugrüne, dickflüssige Suppe, die wohl eine Art French Onion Suppe mit Minze darstellte, ekelten sie sehr. Tradition hin oder her, bestimmt würde kaum einer diese merkwürdigen Speisen essen und wahrscheinlich blieben sie für die Hauselfen übrig, aber in Malfoy Manor gehörte es zum guten Ton, Traditionen zu wahren.

Für Heilig Abend hatte man nicht nur ihre Familie eingeladen sondern auch die Zabini, die Lestranges, Snape, die Crabbes, die Goyles, Pettigrew, die Mulcibers, Greyback, die Travers, Yaxley, und Macnair.

Reizende Gesellschaft, dachte Pansy wehmütig, während sie versuchte sich so unauffällig wie möglich zu verhalten.

Ein paar der Gäste unterhielten sich angeregt und das Klappern des Bestecks auf den hochwertigen Tellern füllte den Saal. Die sanfte Hintergrundmusik, klassische Zauberermusik aus dem achtzehnten Jahrhundert, wie Lucius irgendwann stolz verkündet hatte, lockerte die ansonsten recht angespannte Stimmung ein wenig.

Pansy saß neben ihrer Mutter und neben Mrs. Zabini, ihr gegenüber saß Pettigrew, der geschäftig in einem Stück Fleisch herumbohrte. Die Malfoys saßen am Tische und unterhielten sich strahlend mit den Lestranges. Ab und zu hörte man Bellatrix irre kichern und Rodolphus, der anstatt zu antworten meistens nur ein zu interpretierendes Brummen von sich gab.

Zu ihrer Freude saß auch Greyback sehr weit von ihr entfernt, sodass sie gar nicht mit der Peinlichkeit konfrontiert wurde, ihn offensichtlich ignorieren zu müssen. Sogar Lucius Malfoy war ihr sympathischer als Greyback, und das war für beide wahrlich kein Kompliment.

Das Mädchen hoffte bei Merlin, dass es sich bald auf sein Zimmer zurückziehen konnte, aber der Abend versprach lang zu werden, denn es gab noch eine Nachspeise,

– wahrscheinlich eher Unmengen von Nachspeisen –, die erst serviert wurden wenn alle fertig waren. Und das konnte dauern.

Irgendwann sprach Mrs. Zabini sie an, versuchte sie anstandshalber in ein Gespräch zu verwickeln und machte ein offensichtlich falsches Kompliment über Pansys Kleid. Dann erzählte sie eifrig, wie wichtig und essentiell gutes Aussehen für eine moderne Hexe sei.

Ihr Sohn sei ja aber auch sehr attraktiv, das müsse Pansy zugeben, auch wenn sie selbst vielleicht nur wenig Chancen bei ihm habe. Das läge aber nicht so sehr an ihr, denn schließlich habe er einfach enorm hohe Ansprüche. Zudem fand Mrs. Zabini Narcissas Haare äußerst adrett und liebte alles, was mit Holunder zu tun hatte, so auch Holunderblütenwein, von dem sie jetzt am dritten Glas nippte. Holunder passte ja auch zu ihrem Sternzeichen und zu ihrer Haarfarbe. Es war sowas wie eine Vorbestimmung, dass sie Holunder liebte.

Dass Pansy, statt ihr zuzuhören, ihre Aufmerksamkeit viel lieber Peter Pettigrew schenkte und sich in Gedanken über seine kläglich scheiternden Versuche, endlich das zähe Fleisch zu zerkleinern, lustig machte, bemerkte sie gar nicht. Als Pansy es irgendwann nicht mehr aushielt wandte sie sich demonstrativ ab und freute sich insgeheim über das empörte Zischen von Mrs Zabini. Unglaublich, dass eine dermaßen dumme Person es schaffte, beinah jedes Jahr einen neuen Mann zu finden, der es wagte den ewigen Bund der Ehe mit ihr einzugehen.

Nach einer fast endlosen Stunde war endlich alles essbare und das schmutzige Geschirr vom Tisch verschwunden.

Lucius Malfoy stand feierlich auf, hob seinen Zauberstab und ließ Glitzerpulver über seine Gäste regnen, das verpuffte, sobald es etwas berührte. Sofort wurden die Gespräche eingestellt und ihm wurde uneingeschränkte Aufmerksamkeit zuteil, die er mit einem gönnerhaften Lächeln quittierte.

Er räusperte sich und breitete wohlwollend seine Arme aus.

„Meine lieben Freunde. Ich habe euch ja vorhin bereits alle persönlich begrüßt, aber ich kann es nur noch einmal sagen: Willkommen in Malfoy Manor!“, zustimmender Applaus, der verebbte als er bescheiden abwinkte.

Ein grässlicher Schleimer, fand Pansy, und fragte sich, ob sie hier wirklich die einzige sein konnte, die diesen Menschen so unsympathisch fand. Ihre Eltern, die ihn anstarrten wie einen Gott, waren jedenfalls bei wirklich jedem seiner Worte kurz davor ungehalten zu jubeln und zu applaudieren, und als Lucius „Freunde“ sagte, sahen sie so aus als würden sie gleich aufspringen und ihm weinend um den Hals fallen. Sie verzog missmutig das Gesicht. Konnten ihre Eltern wirklich so dumm sein oder gab es da etwas, das sie nicht verstand?

„Zunächst möchte ich euch allen ein frohes Fest wünschen. Heute ist Heilig Abend und wir, Narcissa, Draco und ich, freuen uns, dieses Fest nicht alleine zu verbringen. Wir Männer hatten ja schon geplant noch einige Gespräche zu führen“, Bellatrix verzog beleidigt das Gesicht – sie wollte diesen Gesprächen wohl auch beiwohnen, „Narcissa lädt alle Frauen ein ihr in unser bescheidenes Gartenhaus zu folgen, wo man sich vorzüglich unterhalten kann. Und ihr Kinder, ihr könnt euch gerne im Haus austoben, aber stört die Gemälde nicht!“, er schmunzelte gekünstelt und alle stimmten lachend

und klatschend mit ein. Keiner meinte es ernst, das war klar. Das hier war eine Riesenshow, bei der jeder einfach tat, was von ihm verlangt wurde. Und wer es wagen sollte tatsächlich im Haus zu toben, der würde wahrscheinlich sofort in die Kerker gesperrt werden.

Lucius' Geste machte deutlich, dass diese Ansprache gleichzeitig ein Rauswurf aller Uneingeweihten war. Frauen und Kinder waren ab jetzt unerwünscht. Pansy war, zu ihrem Unmut, eines der Kinder, wobei sie noch weniger Lust gehabt hätte mit ihrer Mutter und den ganzen alten, überschminkten Frauen ins Gartenhaus zu gehen und sich dort von deren sinnlosem Gelaber die Gehirnzellen wegpusten zu lassen.

Wie Vincent Crabbe, Gregory Goyle, Blaise Zabini und Draco durfte sie jetzt wenigstens machen was sie wollte, Hauptsache sie war für die Alten unsichtbar.

Die Vier waren schon verschwunden, ehe sie sich überhaupt nach ihnen umschauchen konnte. Eigentlich war es ihr auch egal, Aufmerksamkeit konnte sie ohnehin nicht von ihnen erwarten und auf den Spott, den man ihr üblicherweise entgegenbrachte, verzichtete sie gern.

Deshalb irrte sie den Rest des Abends in ihrem unbequemen, hübschen Kleid ziellos durch das Erdgeschoss des Manors, bis sie eine Bibliothek fand, sich dort hineinsetzte, ihre hohen Schuhe förmlich von den Füßen riss und sich irgendein dickes Buch schnappte, über dem sie auf der großen, weichen Chaiselongue letztendlich einschlieff.

~

Sie erwachte irgendwann, als starke Arme sie packten und mühelos aber grob auf die Beine zogen. Noch im Halbschlaf, stehend, wäre sie fast wieder umgekippt, wurde aber im letzten Moment aufgefangen.

„Pansy!“, zischte eine bekannte Stimme. Zuerst dachte sie es wäre ihr Vater, aber ihr Vater war doch nicht blond...?

„Draco“, murmelte sie verwirrt und machte Anstalten sich umzusehen, „Wo bin ich?“ Er seufzte.

„In Malfoy Manor. Jetzt wach endlich auf, nimm deine Schuhe und verschwinde, das hier ist das Privatzimmer meines Vaters und er tötet dich, wenn er dich hier findet, und das ist kein Scherz“, er packte sie jetzt fester und schüttelte sie, so dass sie ihn schließlich mit aller Kraft von sich wegdrücken musste, bevor er ihr wehtat.

„Ist ja gut...“, sie schauderte. Es war ja nicht so, als wären ihr Lucius' Maßnahmen gänzlich unbekannt. Sie bezweifelte zwar, dass er sie so zurichten würde wie er es bei seinem Sohn von Zeit zu Zeit pflegte, aber ihre Eltern würden ihn wahrscheinlich nicht aufhalten, sondern viel eher anflehen ihre Tochter richtig zu züchtigen, falls er das vor hatte. Das wäre für sie eine große Ehre, wenn ihre Tochter von Malfoy, dem Obertodesser, verprügelt worden wäre.

„Komm schon!“

Draco nahm ihre Hand und zog sie hinter sich her durchs Zimmer, durch mehrere Flure und Gänge und schließlich die Treppen hinauf zu den Schlafzimmern.

„Die reden immer noch. Du kannst dir ja denken um was es geht“, raunte Draco und

warf ihr einen eindringlichen Blick zu. Sie nickte nur knapp. Eigentlich war es klar, jeder hätte sofort erkannt, dass beinahe ausschließlich Todesser eingeladen waren, trotzdem fand sie es komisch, das Thema so direkt anzusprechen. Draco schien es nicht zu stören.

„Wo sind Zabini, Crabbe und Goyle?“, fragte Pansy unsicher und sah sich um.

„Die bestaunen die Ausrüstung in unseren Kerkern...“, Draco räusperte sich, „jedenfalls denken sie, ich wäre auf der Toilette. Reine Glücksache, dass ich dich gefunden hab. Wir beeilen uns jetzt lieber.“

Vor ihrer Zimmertür blieb er abrupt stehen und sah sich vorsichtig um. „Du weißt nicht, wie mein Vater ausgerastet wäre, wenn er dich gesehen hätte. Sei froh, dass ich schneller war als er. Du solltest echt ein wenig mehr aufpassen, das Manor ist kein Spielplatz.“

Pansy nickte verlegen und mied Dracos eindringlichen Blick.

„Gerade du solltest wissen, was passieren kann, wenn du auch nur minimal gegen die Regeln verstößt. Glaub nicht jemand hätte Mitleid, nur weil du ein Mädchen bist“, schnaubte er abfällig und stieß sie jetzt wesentlich aggressiver als zuvor in Richtung ihrer Zimmertür, woraufhin sie über ihre Füße stolperte und mit Rücken und Kopf hart gegen das Holz prallte.

„Geh jetzt ins Bett und lass dich vor morgen nicht mehr Blicken“, befahl er ihr, bar jeder Emotion, und lief zügig zur Treppe, wo er verschwand.

Pansy atmete auf. Die Gefahr, die in der vermeintlichen Bibliothek geherrscht hatte, hatte sie nicht erkennen können. Es war leichtsinnig gewesen anzunehmen sie könne sich im Manor frei bewegen. Sie waren eben doch nicht als Freunde geladen, sondern vielmehr als zweckmäßige Gäste. Es war ihr Glück, dass Draco sie gefunden hatte und nicht sein cholerischer Vater.

Es war schon ewig her, dass sie das letzte mal mit Draco gesprochen hatte, bestimmt zwei Monate. So lange hatte er Ruhe gehabt und sie gemieden, wie er es meistens tat. Vor anderen sprach er nicht mit ihr. Wahrscheinlich war das besser, denn sonst würde auch sein Ruf in Hogwarts ruiniert sein.

Seufzend trat sie in das geräumige Schlafzimmer, das ihr zugeteilt war, und von der Größe zweifellos an ihr eigenes Zimmer zuhause heranreichte. In der Mitte stand ein riesiges Doppelbett mit dunkelgrünem Baldachin und in den kostbaren Stoff eingewebten, feinen silbernen Fäden. Im matten Licht der Kerzen, die anfangen zu brennen, sobald jemand das Zimmer betrat, glitzerte das Bett wie der Sternenhimmel.

Sie löste mit einem Schwung ihres Zauberstabs ihre Hochsteckfrisur, schlüpfte aus ihrem Kleid, warf es achtlos in die Ecke und ließ sich erschöpft auf das Bett fallen. Die Hauselfen hier waren tüchtig, und noch ehe sie eingeschlafen war, hatte man ihr Kleid gereinigt, geglättet und es zurück in ihren Schrank gehängt.

~

Draco lief die Treppen hinab bis er die Kerker erreichte. Dann straffte er seine

Schultern, hob seinen Kopf und schlenderte geübt elegant an den Zellen vorbei bis zu Blaise, der Crabbe und Goyle amüsiert dabei zusah wie sie scherzhaft ihre Daumen in die Daumenschrauben legten und so taten als hätten sie unglaubliche Schmerzen. Als sie Draco bemerkten, legten sie die Geräte schnell zurück und widmeten sich den anderen, skurrilen Instrumenten, die man in diesen Kerkern zuhauf fand. Sammlerleidenschaften seines Vaters.

„Hast aber lang gebraucht“, bemerkte Blaise und klopfte Draco freundschaftlich auf die Schulter.

„Hab noch kurz mit meiner Mutter gesprochen“, log Draco und nickte in Richtung Crabbe und Goyle, „Ihr hattet euren Spaß?“, Blaise grinste.

„Wie man´s nimmt“, der Schwarzhaarige zuckte mit den Schultern, dann wurde sein Gesicht ernst.

„Der Lord kommt heute nicht, oder?“, murmelte er und sah Draco eindringlich an.

„Vermutlich nicht“, erwiderte dieser.

„Du weißt worum es geht?“, Blaises Augen glänzten verheißungsvoll und seine Finger spielten nervös an seinem Ärmel herum. Draco nickte ebenfalls betroffen und versicherte sich noch einmal nervös umherschauend, dass sie wirklich alleine waren, ehe er sprach.

„Ich dachte auch, dass sie sich heute deswegen treffen. Immerhin sind wir jetzt alt genug.“

Blaise nickte nachdenklich.

„Nur, wieso haben sie dann die Parkinsons eingeladen? Sie werden kaum ein Interesse an Pansy haben“

Draco schnaubte verächtlich und schüttelte den Kopf.

„Ihre Eltern, es geht natürlich um ihre Eltern. Scheinen eine äußerst reinblütige Linie zu haben und du siehst ja selbst, wie sie vor meinen Eltern kriechen. Denen gefällt das.“

„Deinen Eltern oder den Parkinsons?“

„Beiden, vermutlich.“

„Wie sie sich dann erst für den Lord ins Zeug legen werden“, stimmte Blaise spöttisch mit ein.

„Treue Anhänger sind im Moment sehr gefragt. Deshalb bin ich mir sicher, dass es nicht mehr lange dauert, bis sie auch auf uns zurückkommen werden“, murmelte er trocken.

„Es scheint Pläne zu geben.“

„Kannst du deine Eltern nicht mal darauf ansprechen? Meine Mutter ist doch kein bisschen eingeweiht“, bat Blaise.

„Merlin, spinnst du? Sie können mein Interesse nur missverstehen. Entweder sie nehmen mich sofort auf oder sie machen mich willenlos und tun es danach.“

Blaise seufzte schwer.

„Da kommt noch was auf uns zu, Dray...“, murmelte er und kassierte für den Spitznamen einen harten Stoß in die Seite, woraufhin ihm eine Mischung aus schmerz erfülltem Keuchen und amüsiertem Lachen entwich, doch Dracos Miene blieb ernst.

„Hey Vince, Greg, lasst uns langsam hoch gehen, bevor mein Vater mitbekommt dass ihr hier mit seinem Lieblingsspielzeug vorlieb nehmt.“

~

Beim Frühstück am nächsten Morgen waren abgesehen von den Parkinsons nur noch Snape und Pettigrew anwesend. Die anderen Gäste hatten das Glück gehabt, am vorangegangenen Abend abreisen zu dürfen. So saßen sie zu acht an der magisch verkleinerten Tafel in dem viel zu großen, weihnachtlich dekorierten Saal. Pansy saß links von ihrer Mutter, neben ihr saß, zu ihrem Leidwesen, Snape.

Während ihre Mutter herausgeputzt und hübsch gezaubert mit breitem Grinsen das Frühstück bewunderte, sah Snape so aus, wie man ihn aus Hogwarts kannte. Fettige Strähnen seiner schwarzen Haare hingen ihm ins Gesicht, während er sich nach vorn beugte und schweigend aß.

Am Kopfende des Tisches, gegenüber von Snape, saß wie immer der Hausherr Lucius, neben ihm seine Frau Narcissa und neben dieser ihr Sohn. Zu seiner linken war es diesmal Pansys Vater gestattet Platz zu nehmen – Pansy hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte.

Bisher hatten ihre Eltern keinerlei ausgeprägte Verbindung zu den Malfoys gepflegt und Pansy hatte insgeheim gehofft, dass es so bleiben würde. Aber Merlin hatte sie nicht erhört und jetzt saßen sie sogar bei den Malfoys am Frühstückstisch.

Es gab Black Pudding und viele weitere Spezialitäten, die Pansy alle widerlich fand. Letztlich konnte sie sich nur zu einem Stück Toast überwinden, auf dem sie eine Ewigkeit herumkaute, ehe sie es mit viel Kürbissaft herunterspülte.

Im Gegensatz zum Abend plauderten Lucius, Narcissa und ihre Eltern äußerst ausgelassen. Auch Snape äußerte sich gelegentlich, wenn auch knapp und in seiner typischen Art vor seinen Schülern zu sprechen. Pansy wusste nicht, ob er überhaupt in der Lage war es anders zu tun. Allein der Gedanke daran war gruselig. Snape, der freudig plapperte, der lachte und kicherte und Sätze mit mehr als 5 Wörtern formulierte? Unheimlicher als eine Nacht allein im Verbotenen Wald.

Man hatte sich ein frohes Fest gewünscht und vor dem Nadelbaum im Salon stapelten sich bereits Berge von Geschenken, von denen kein einziges selbst gekauft war. Doch Pansys größter Wunsch verbarg sich nicht in den unzähligen bunten Geschenkschachteln. Der würde sich erst in zwei Tagen erfüllen, wenn sie weg von Malfoy Manor und zurück nach Hogwarts fuhr.

Die Müdigkeit steckte ihr tief in den Gliedern, denn außerhalb von Hogwarts schlief sie immer unruhig. Das Schloss war zu ihrem einzigen Zuhause geworden, auch wenn sie dort kaum Freunde hatte. Die dicken Mauern, die bekannten Gesichter, die Hausaufgaben, die Kerker, Quidditch, das gemeinsame Essen. Es bedeutete ihr weit mehr, als die meisten zu vermuten wagten.

Stattdessen verbrachte sie ihre Zeit hier, im riesigen Manor der Familie Malfoy, sah zu, wie Lucius mit schmierigem Grinsen einen Arm um die Schultern ihres Vaters legte, welcher daraufhin rot wurde und kicherte, wie ein Schulmädchen. Snape, der sich mit arroganter Miene seinem Frühstück widmete, Draco, der bleich und mit tiefen Ringen

unter den Augen wirkte, als würde er gleich wieder einschlafen und um wach zu bleiben seine Teetasse umklammerte. Neben ihm Pettigrew, der mit entrücktem Gesicht etwas Kürbissaft schlürfte und gelegentlich verkrampft kicherte. Dann waren da noch ihre Mutter und Narcissa, die sich über traditionelle Rezepte ihrer Familien unterhielten und dabei alberner Weise versuchten, sich gegenseitig zu überbieten.

Sie war froh, dass Snape ihr wenigstens kein Gespräch aufzwingen wollte und erleichtert, als man nach einer halben Stunde das Frühstück für beendet erklärte.

„Wir verabschieden uns von Peter und Severus, dann gibt es die Bescherung“, verkündete Lucius, erhob sich und schnipste mit den Fingern, woraufhin der Tisch sich von einem Augenblick auf den andern leerte.

Es war kein sonderlich schöner Vormittag für Pansy. Sie bekam Bücher von ihren Eltern und ein Paar Ohrringe von den Malfoys, die sie wahrscheinlich nicht mal selbst gekauft hatten, sondern von den Elfen hatten besorgen lassen. Ihre Mutter bekam ein Collier und ihr Vater eine goldene Taschenuhr. Die Malfoys schenkten sich ebenfalls Standardgeschenke. Die „Bescherung“ war seit Jahren gleich und jedes Jahr unnötig, fand Pansy. Wenn man genug Geld hatte, dann verlor Weihnachten seine Bedeutung. Es ging hier nicht um behagliches Miteinander, Familie oder gar Liebe, sondern um Machtspiele und geheimnisvolle Pläne, von denen sie natürlich nichts erfuhr.

Deshalb hielt sie sich dezent zurück – nicht, dass jemand auf sie geachtet hätte – und setzte sich irgendwann auf einen Sessel am Rand des Salons, wo sie nicht auffiel. Sie beobachtete ihre Eltern, die sich in ihrer überschwänglichen Begeisterung permanent lächerlich machten, was durch ihre übertriebenen Komplimente und das künstliche, laute Lachen verstärkt wurde. Falls es Lucius und Narcissa auffiel, so versteckten sie dies geschickt. Die beiden beherrschten dieses Spiel wesentlich besser.

Narcissas Lachen war leise und bescheiden, Lucius wirkte beherrscht und lächelte meist nur von oben herab. Es war, als wären ihre Eltern zwei überhebliche Kinder und die Malfoys die Erwachsenen, die sie belächelten.

Lediglich Draco hielt sich aus dem Geschehen so gut es ging heraus. Aber während ihre Eltern zu vergessen schienen, dass sie eine Tochter hatten, wurde Draco ständig von seiner Mutter gedrückt, herum geschoben, aufgefordert etwas zu sagen und in das Treiben einbezogen.

Sichtlich unwohl unterhielt er sich mit den Parkinsons und versuchte Gespräche so schnell wie möglich zu beenden.

Als Lucius Draco ansprach, lag etwas seltsames in Lucius' Blick. Wahrscheinlich war es das Aufrichtigste was er in diesen Tagen zeigte, denn die aufgesetzte Maske der noblen Höflichkeit hatte er in ihrer Anwesenheit noch nie abgelegt. Aber jetzt, wo er sich unbeobachtet fühlte, brach ein Gefühl durch, das Pansy schaudern ließ. Er wirkte wütend und aggressiv, eine stumme Drohung mit überwältigender Deutlichkeit, die sich durch diesen Blick formulierte.

Draco tat, als würde er nichts bemerken, und der Moment war so schnell vorbei, dass Pansy fast zweifelte ob sie nicht zu viel Fantasie hatte.

„Varuna, was für ein reizendes Collier!“, säuselte Narcissa und lächelte.

„Oh ja, es ist selbstverständlich koboldgefertigt“, mischte sich Pansys Vater in das Gespräch ein.

„Selbstverständlich!“, wiederholte Lucius großmütig und warf Narcissa einen vielsagenden Blick zu, den sie sofort verstand.

„Hatte ich dir nicht gestern versprochen, dir meine Bubotubler-Züchtungen zu zeigen?“, fragte sie zuckersüß und umfasste den Arm von Pansys Mutter, um sie in Richtung Eingangshalle zu ziehen.

„Fabelhaft, ich liebe deine Pflanzen, Narcissa!“, nickte ihre Mutter eifrig und machte sich schon wieder lächerlich.

„Bis später, Lucius. Orcus“, verabschiedete sich Narcissa.

Als die beiden Frauen gegangen waren wandten sich Lucius und Pansys Vater einander zu.

„Lass mich einen Moment mit meinem Sohn alleine, Orcus“, bat Lucius und schenkte auch Pansy einen Blick, der keinen Widerspruch duldete.

Gehorsam erhob sie sich, lief zu ihrem Vater und verließ mit ihm das Zimmer.

Als sie die Tür geschlossen hatten hörte sie die Stimmen kaum noch und hätte zu gern ihr Ohr an das Holz gelegt um zu lauschen.

Doch da war auch noch ihr Vater und der schien, jetzt wo er mit der Tatsache, dass er eine Tochter hatte so direkt konfrontiert war, außerordentlich erpicht auf ein Gespräch. Also fragte er sie alles Erdenkliche. Wie sie das Haus fand und das Essen, ob ihr ihre neuen Ohrringe gefielen und ob die Bücher ihren Geschmack trafen. Sie vermied es, zu ausschweifend zu antworten und versuchte in den Gesprächspausen immer wieder, etwas aus dem Salon aufzuschnappen.

„Du bist sicher froh, dass Draco hier ist, oder? Schließlich bist du jetzt nicht mehr das einzige Kind“, er nickte nachdenklich, „und außerdem kennst du ihn ja auch sehr gut, nicht wahr? Ihr seid doch gute Freunde, immerhin seid ihr im gleichen Haus.“

„Klar, Vater.“ Sie sah sich schon lange nicht mehr als Kind. Aber für ihren Vater würde sie das wohl für immer bleiben.

„Die Malfoys sind ja auch so eine offene, freundliche Familie“, sinnierte er weiter und verstörte Pansy durch seine absolute Blindheit umso mehr.

„Was Lucius wohl mit seinem Sohn bespricht?“

Endlich war es auch ihrem Vater aufgefallen. Sie standen hier sicherlich schon seit zehn Minuten. Sie zog es kurz in Betracht ihn dazu zu überreden mit ihr zu lauschen, verwarf diese Idee allerdings sofort wieder. Das würde ihr Vater nie wagen.

Bestimmt würde es auch keinen Sinn haben, denn sogar die leisen Stimmen waren nicht mehr zu hören. Wahrscheinlich hatte der paranoide Hausherr längst einen Zauber gewirkt, der die Geräusche im Innern hielt.

Sie schwiegen noch eine Weile, ehe die Tür endlich aufging.

„Tut mir leid, Orcus, eine wichtige Familienangelegenheit“, Lucius lächelte ihm wohlwollend zu und als der brünette Mann an ihm vorbeiging schenkte Lucius, von ihm ungesehen, Pansy einen eiskalten Blick, der sie schauern ließ. Schnell hastete sie an Lucius vorbei, hinter ihrem Vater her.

Als sie sich im Raum umsah war alles wie vorher, nur Draco fehlte.

„Orcus, kannst du mir sagen wie spät es ist? Schließlich hast du diese fabelhafte Uhr von deiner Frau geschenkt bekommen, ich bin ganz neidisch“, gestand Lucius und überspielte das Fehlen seines Sohnes, das Pansy sofort aufgefallen war, geschickt.

„Selbstverständlich. Es ist zwanzig nach elf.“

„Pansy“, wendete sich Lucius das erste Mal seit der Begrüßung bei ihrer Ankunft direkt an sie. Verschüchtert sah sie ihn an und vergrub ihre Hände im Saum ihres edlen Rockes, den die Hauselfen für sie heraus gelegt hatten.

„Du kannst zu deiner Mutter und Narcissa in den Garten gehen, ich bin sicher, die Pflanzen werden auch dir zusagen. Außerdem interessiert dich dieses Männergerede doch sicher kein bisschen“, er lächelte wieder sein gönnerhaftes Lächeln, das die Augen nie erreichte.

„Mittagessen gibt es um ein Uhr.“

Er gab ihr damit die perfekte Vorlage endlich das Zimmer zu verlassen und seiner Gegenwart entfliehen zu können, weshalb sie ihm nickend zustimmte und ohne Protest zu der Tür hinauslief, die in den Eingangsbereich führte.

Natürlich hatte sie nie vorgehabt zu den Frauen in den Garten zu gehen. Es gehörte sich in diesen Kreisen, dass Frauen sich für solche banalen Dinge interessierten. Musik, Pflanzen und Mode, immerhin gab es sonst nicht viel zu tun. Während Lucius im Ministerium „arbeitete“ und sich mit seinen „Freunden“ traf, spielte Narcissa die stumme Marionette, die allem zustimmte und herausgehalten wurde. Doch im Gegensatz zu Narcissa schien ihre Mutter das nicht nur zu spielen.

Sie hatte zwar kein echtes Interesse an Pflanzen oder Musik, war aber nur zu gerne bereit sich darauf einzulassen um sich als Teil der Elite betrachten zu können. Sie war eine absolute Mitläuferin.

Pansy lief also stattdessen um den Salon herum zu den Treppen, die zu den Schlaf- und persönlichen Aufenthaltszimmern führten, wo sie Draco vermutete.

Sie lief an einer Reihe blonder, blasser Portraits vorbei und konnte nicht sicher sagen, ob das nun Lucius' oder Narcissas Vorfahren waren.

Schließlich stand sie vor Dracos Zimmertür und hielt den Atem an. Diesmal, unbeobachtet wie sie war, konnte sie dem Drang nicht widerstehen ihr Ohr gegen das kühle Holz zu drücken und nach irgendeinem Lebenszeichen zu horchen, doch vergeblich, es blieb still. Die Türen isolierten auch einfach zu gut.

Also beschloss sie sich aufs Geratewohl anzuklopfen.

„Wer ist da?“, hörte sie eine Stimme, die sie zum Glück und eindeutig als Dracos erkannte.

„Pansy“, murmelte sie. Es war merkwürdig, dass sie ihm hier in seinem Zimmer besuchte. Was sollte sie ihm sagen? Aber sie war besorgt und sie wollte unbedingt wissen was Lucius mit ihm besprochen hatte, denn ein unangenehmes Gefühl beschlich sie. Sie hörte ihn seufzen.

„Komm rein“, rief er dann ergeben und sie folgte der Aufforderung nur allzu gern.

Er lag auf seinem ausladenden Bett, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, und starrte auf den Baldachin über ihm, der dem von Pansys Gästebett ähnelte. „Hi“, murmelte sie zur Begrüßung, schloss die Tür und kam vorsichtig näher. Er wandte seinen Kopf ab, konnte ihren aufmerksamen Blicken dadurch aber nicht entgehen.

Ein ersticktes „Oh“, entfuhr ihr, als sie seine entstellte rechte Wange sah. Er war eindeutig geschlagen worden, aber nicht mit einer Hand. Der knallrote, leicht blutige Abdruck erinnerte vielmehr an den Schlangengriff des Gehstocks seines Vaters. Die ganze rechte Seite seines Gesicht leuchtete bläulich und war leicht angeschwollen, was sich aber in absehbarer Zeit sicherlich noch verschlimmern würde. Wie hatte Lucius nur diese Kraft aufbringen können dermaßen fest zuzuschlagen?

„Halb so wild“, beschwichtigte Draco, als er Pansys besorgten Gesichtsausdruck sah. Sie seufzte und setzte sich neben ihn an den Rand seines Bettes.

„Zeig mal her“, bat sie und er senkte beschämt den Blick, ließ sie jedoch gewähren als sie ihre Schuhe auszog und neben ihn auf die Matratze kroch um sein Gesicht aus der Nähe zu betrachten. Jetzt sah sie deutlich die Abdrücke, die von nichts anderem als dem Schlangenkopf herrühren konnten.

Mithilfe ihres Zauberstabs reinigte sie die Wunde und rief mit einem Accio einen kühlen Lappen herbei, den sie auf Dracos Gesicht drückte.

„Was hast du denn gemacht?“, fragte sie und wich seinem zu nahen Blick ungeschickt aus.

„Nicht so wichtig“, raunte er und räusperte sich.

„Bitte...“

Er seufzte und drehte dann vorsichtig seinen Kopf von ihr weg. Es war ihm sichtlich unangenehm ihr die Wahrheit zu verraten, denn er wollte Pansy so gut es ging von allem fernhalten, was in diesem Haus geschah. Glücklicherweise fiel sie nicht auf die Farce seiner Eltern herein, dafür war sie viel zu misstrauisch und hatte viel zu viel von ihm darüber erzählt bekommen, was in Malfoy Manor üblicherweise hinter verschlossenen Türen vorging. Selbstverständlich war das kein Weihnachtsfest mit Freunden sondern ein gezieltes Anwerben von Neutodessern. Und Pansys Eltern waren leichte Beute.

Aber wie sie so dasaß und ihn neugierig und gleichzeitig ängstlich und besorgt musterte, konnte er gar nicht anders als ihr zu verraten, was sie wissen wollte. Auch wenn sein Gewissen es eigentlich besser wusste.

„Es ging um gestern Abend. Er dachte Blaise, Crabbe, Goyle, du und ich wären in sein Privatzimmer und hätten, was weiß ich, seine Gegenstände angefasst oder seine geheimen Dokumente durchforscht, ich weiß es nicht, er ist ziemlich paranoid“, setzte er grimmig hinzu.

„Jedenfalls hab ich –“

„Merlin!“, unterbrach Pansy ungehalten und der bestürzte Ausdruck in ihrem Gesicht sorgte dafür, dass sich sein Magen entsetzlich zusammenzog.

„Du brauchst keine Angst haben“, versuchte er sie zu besänftigen und drehte sich weiter zu ihr.

„Ich hab ihn davon überzeugen können, dass du schon lange geschlafen hast.“

„Darum geht es nicht!“

Sie kniff ihre Lippen zusammen und musterte ihn grimmig und gleichzeitig schuldbewusst.

„Das war alles meine Schuld. Wieso hast du das deinem Vater nicht gesagt?“, fragte sie entrüstet und rutschte ein Stück von ihm weg.

„Bist du irre?“, er konnte sich ein gehässiges Lachen nicht verkneifen, ehe sein Gesicht wieder ernst wurde.

„Mir war er nur aus Prinzip böse, weil ich zufällig ein Buch in seiner Bibliothek gesucht habe und nicht, weil er befürchtet ich würde nach Geheimnissen suchen. Stell dir vor er wüsste dass du ganz allein dort warst. Allein. Eine Fremde. Mehrere Stunden. Er würde dich in der Luft zerreißen, du Idiotin!“, gegen Ende war er immer wütender und seine Stimme lauter geworden, letztlich ließ er sich aber resignierend in sein Kissen zurück sinken.

Sie wusste nicht mehr was sie noch sagen sollte. Er hatte ja recht, um genau zu sein hatte er sie vor viel Schlimmerem bewahrt. Wie viel schlimmer konnte und wollte sie nicht abschätzen.

„Hör zu“, er richtete sich auf, wobei der Lappen platschend auf das Kissen fiel, und packte sie, ehe sie sich versah, grob an den Schultern.

„In diesem Haus darfst du nichts anfassen, wenn man es nicht ausdrücklich von dir verlangt. Nichts, verstehst du?“

Sie nickte unglücklich und er verstärkte wütend den Druck als er merkte, wie ihr Blick sich scheu in den Bettdecken verlor.

„Du darfst nicht herumschleichen, du darfst keine dummen Fragen stellen, du darfst nicht dumm glotzen, gar nichts! Mein Vater kennt keine Gnade. Er mag jetzt vielleicht höflich rüber kommen, oder sogar freundlich, aber darauf darfst du dich nicht einlassen! Er ist grausam, du weißt das! Und deine blinden Eltern können dir da auch nicht helfen, glaub mir“, er stieß sie zurück so dass sie fast vom Bett gefallen wäre und stand hastig auf.

„Du solltest jetzt verschwinden. Geh in den Garten oder auf dein Zimmer und lass dich nicht mehr bei mir oder meinem Vater blicken.“

Mit diesen Worten zerrte er sie grob vom Bett und schob sie vor die Tür, ohne dass sie überhaupt Zeit hatte daran zu denken zu protestieren.

Wortlos schloss er die Tür vor ihrer Nase und ließ sie barfuß stehen.

Nachdem sie kurz überlegt hatte lief sie auf ihr Zimmer, fand dort die in Dracos Zimmer zurückgelassenen Schuhe, zog sie an und machte sich auf den Weg Richtung Garten, ganz so wie Lucius es von ihr erwartete.

Es war das beste wenn sie sich so unauffällig wie möglich verhielt, so konnte sie unbeschadet aus dieser Schlangengrube entkommen ohne Draco in noch mehr

Schwierigkeiten zu bringen. Obwohl er sie das nächste mal sicher nicht mehr beschützen konnte und sicher nicht mehr wollte.

Sie lief in den Garten, hörte Narcissa zu wie sie von ihren Bubotublern schwärmte und versuchte, ähnlich wie ihre Mutter, immer wieder freundliche Komplimente zu machen. Es war grässlich sich so lange mit eigentlich sehr hässlichen Blumen zu beschäftigen, aber Narcissa schien von Pansys gespielter Begeisterung äußerst angetan.

Den ganzen Tag über spielte Pansy das gehorsame Dummchen und fiel abends, der Genugtuung ihrer Eltern gewiss, erschöpft von soviel Heuchelei todmüde ins Bett.

~

Es war öde beim Frühstück. Seine Eltern unterhielten sich mit den Parkinsons, Narcissa mit Varuna, die nur über Blumen plauderten und Lucius mit Orcus, die sich so leise unterhielten, dass er dem Gespräch nicht folgen konnte. Pansy, die sich seit dem vorherigen Tag wie aufgefordert unauffällig verhielt, schwieg die meiste Zeit über ihrem Toast, von dem sie nur sehr wenig aß, und nickte Narcissa oder ihrer Mutter gelegentlich müde zu. Ihr Lächeln war unecht, aber außer ihm schien das glücklicherweise niemand zu bemerken. Nicht, dass irgendetwas besonders auf das Mädchen geachtet hätte.

Er und Pansy würden nach dem Mittagessen nach Hogwarts zurückkehren und er freute sich, endlich dem Alltag in Malfoy Manor entfliehen zu können. Er war oft genug zuhause und es bereitete ihm selten Freude. Sein Vater, der sich im Beisein der Parkinsons außerordentlich gut im Griff hatte, war eigentlich totaler Choleriker. Unter seinen Fehlern litten meist andere. Und wenn es so war, war der andere meist sein Sohn.

Wenn Draco daran dachte spürte er wieder das Brennen in seinem Gesicht, dass von den Schlägen am vergangenen Tag herrührte. Sein Vater hatte ihm natürlich nicht nur ins Gesicht geschlagen, aber das hatte er Pansy verheimlicht. Im Moment galt es viel eher sie zu schützen als sich selbst. Dank dem Illusionszauber war die Wunde gar nicht sichtbar und sein Vater schien das angesichts des Besuchs als angemessen zu erachten.

Seine Wut ließ er Draco nur zu oft in körperlicher Gewalt spüren, die er dann als Erziehung betitelte. Früher hatte Draco das noch geglaubt, aber seit er Hogwarts kannte und dort mit Gleichaltrigen in Kontakt gekommen war hatte er gemerkt, dass seine Familie sich anders verhielt als die meisten.

Sein Zuhause war schon immer ein Ort der Kälte und des Misstrauens gewesen, nie hatte er sich in diesem prachtvollen Bau wohl gefühlt. Seine Eltern bildeten eine feste Einheit, zu der selbst er als ihr Sohn nicht vordringen konnte. Sie teilten ihre Geheimnisse und sie liebten sich sehr, aber diese Liebe blieb nach außen verborgen.

Narcissa wurde von Lucius in alles eingeweiht und unterstützte alle seine Pläne so gut sie konnte. Sie war äußerst spitzfindig, aber auch sehr selbstherrlich. Trotzdem umsorgte sie ihren Sohn warmherzig und mütterlich, und obwohl sie es nicht wagte

sich gegen Lucius auszusprechen, wusste Draco doch, dass sie in Hinsicht Erziehungsmethoden nicht hinter ihrem selbstgerechten Mann stand. So fern Narcissa übliche Empfindungen waren, so empfänglich war sie doch für Mutterliebe. Auch Draco liebte seine Mutter, sie war sein Anker gewesen, bis vor dem Vorfall vor fast vier Jahren, als er auf Pansy getroffen war.

An die körperliche Gewalt hatte Draco sich beinahe gewöhnt, die seelischen Qualen, die diese Misshandlungen mit sich brachten, konnte er nicht gut verarbeiten. Dass es sein eigener Vater war, der ihn halb totschiess, machte ihn krank vor Wut. Gleichzeitig hatte er, wie seine Mutter, viel zu viel Angst vor Lucius' Zorn um sich irgendwie zu wehren. Er konnte einfach nicht. Lucius war wie eine dunkle Übermacht, der man sich ergeben musste, denn man hatte ohnehin keine Chance gegen ihn, und Draco war nicht lebensmüde. Die Konsequenzen für ihn, wenn er sich ernsthaft wehrte, waren unabsehbar und konnten unendlich grausam sein.

Fremden gegenüber war Lucius jedenfalls der charismatische, willensstarke Familienvater. Narcissa spielte ihre Rolle als unbedeutende, hausmütterliche Gemahlin, die treudoof den Annehmlichkeiten des Lebens nachging und sich dabei von der starken Hand ihres Mannes leiten ließ, was absolut nicht der Wahrheit entsprach, denn Narcissas Interesse galt weder Blumen noch dem Harfespielen, wie sie oft vorgab.

Eine Lüge, die er selbst und die näheren Bekannten seiner Eltern schon lange durchschaut hatten, aber die Parkinsons ließen das Spiel mit sich treiben und Draco war ganz froh darüber, dass seine Eltern auf diese Weise abgelenkt waren.

Er seufzte leise und ließ sich in den reichlich gepolsterten Stuhl zurück sinken. Die Bänke in Hogwarts waren unbequemer, aber wesentlich behaglicher. Ihrem Gesicht nach dachte Pansy gerade das gleiche. Als ihre Blicke sich kurz trafen drehte sie eilig ihren Kopf weg und starrte wieder auf ihren vollen Teller.

Dummes Mädchen, dachte Draco, und schielte zu seinem Vater, der das glücklicherweise nicht mitbekommen hatte. Er würde wohl noch mal mit ihr reden müssen, aber erst wenn sie auf der Rückreise waren. Sie benahm sich immer noch zu auffällig.

~

Und ab dem nächsten Kapitel geht es in Hogwarts weiter ^^  
Lasst doch was konstruktives da, am besten Lob UND Kritik ;)  
Merci ☐